



Abb. 1: Lohnhalle von Zollern II/IV (Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann).



Die Zeche Zollern II/IV in Dortmund – Keimzelle der Industriekultur

Thomas Parent

Das Revier der Industriekultur

„Industriekultur“ beschäftigt seit mehreren Jahrzehnten die bildungsbürgerliche Öffentlichkeit. Dabei ist der Begriff eher schillernd. Eine allgemein akzeptierte Definition existiert nicht. Konsens ist allerdings, dass Industriekultur vor allem auf eine denkmalpflegerische Erhaltung, kulturelle Umnutzung und touristische Erschließung von Industriebauten anspielt, die nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion dienen.¹

Trotz vereinzelter Kritik und mancher Zweifel² ist „Industriekultur“ nach wie vor ein populäres Massenphänomen. Das gilt auch für das Ruhrgebiet, wo eine „Nacht der Industriekultur“ als „Extraschicht“ alljährlich weit mehr als 100.000 Menschen in stillgelegte Zechen und Stahlwerke lockt. Der monumentale Gasometer der Gutehoffnungshütte in Oberhausen dient als Schauplatz für originelle und hochkarätige Ausstellungen, die Bochumer Jahrhunderthalle als zentraler Spielort der „Ruhrtriennale“, eines internationalen Musik- und Theaterfestivals. Die Essener Zeche

Zollverein XII beherbergt Kunst und Musik, Design und Geschichtskultur.

Sicherlich verkörpert Zollverein XII – seit 2001 Weltkulturerbe – als funktionales Stahlfachwerkensemble von beeindruckender Geschlossenheit ein Maximum an populärer Strahlkraft. Den Ausgangspunkt der Industriekultur markiert allerdings eine andere Zeche, mit einem ähnlich klingendem Namen: Die Dortmunder Schachanlage Zollern II/IV wurde in den Anfangsjahren des zwanzigsten Jahrhunderts mit außergewöhnlich hohem Qualitätsanspruch als „Musterzeche“ gestaltet. Der geplante Abriss ihrer Maschinenhalle sollte dann 1969 den entscheidenden Impuls für die Etablierung von Industriekultur in Nordrhein-Westfalen und in der Bundesrepublik Deutschland auslösen.

Musterzeche, Denkmal der Montanindustrie, Kathedrale der Elektrizität

Zollern II/IV entstand im wesentlichen zwischen 1899 und 1904, d.h. im Laufe von nur fünf Jahren als „Musterzeche“ der Gelsenkirchener Bergwerks AG (GBAG), damals der größten deutschen Bergwerksgesellschaft.³ Durch den Bau von überdurchschnittlich qualitativ-voller Bergwerksarchitektur wollte die GBAG um 1900 ihren Führungsanspruch gegenüber konkurrierenden Konzernen optisch unterstreichen. Dementsprechend wurde die Schachanlage als architektonisches Gesamtkunstwerk konzipiert, als Bauensemble „aus einem Guss“.⁴ Die meisten Gebäude sind entlang von

drei Längsachsen aufgereiht. Im Sinne der Spiegelsymmetrie nehmen nicht nur einzelne Schaufassaden, sondern auch die beiden Fördergerüste optisch aufeinander Bezug. Im vorderen Bereich gruppieren sich die Tagesanlagen von Zollern II/IV um einen begrünten Platz, der in seinem „majestätischen Aufbau“ eher „einem Schlosshofe als einer Industriestätte“ ähnele – so Griebens Reiseführer bereits 1905.⁵

Beim neugotischen Verwaltungsgebäude staunt der Betrachter über feingliedrige Fassadengiebel, bei der

Abb. 2: Zechenpanorama von Zollern II/IV (Aus: „Glückauf“, Jg. 1905, Archiv LWL-Industriemuseum).

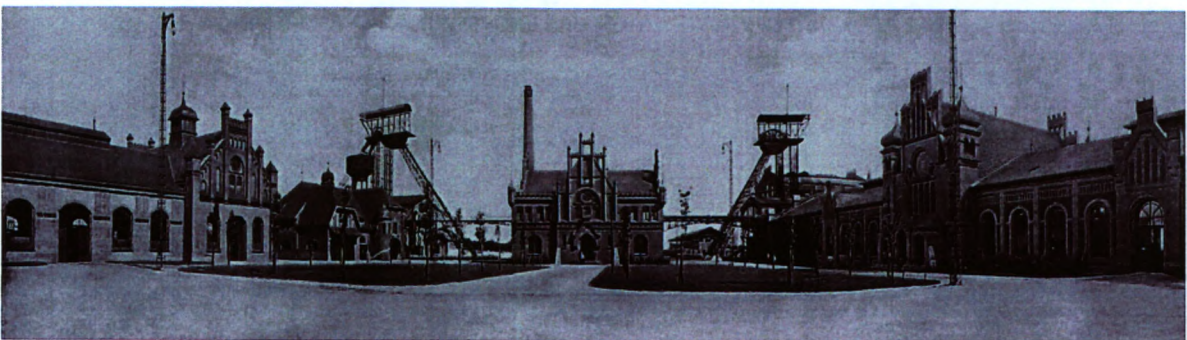




Abb. 3: Innenraum der Lohnhalle von Zollern II/IV (Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann). – Abb. 4: Querhausfassade der Maschinenhalle (Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann).



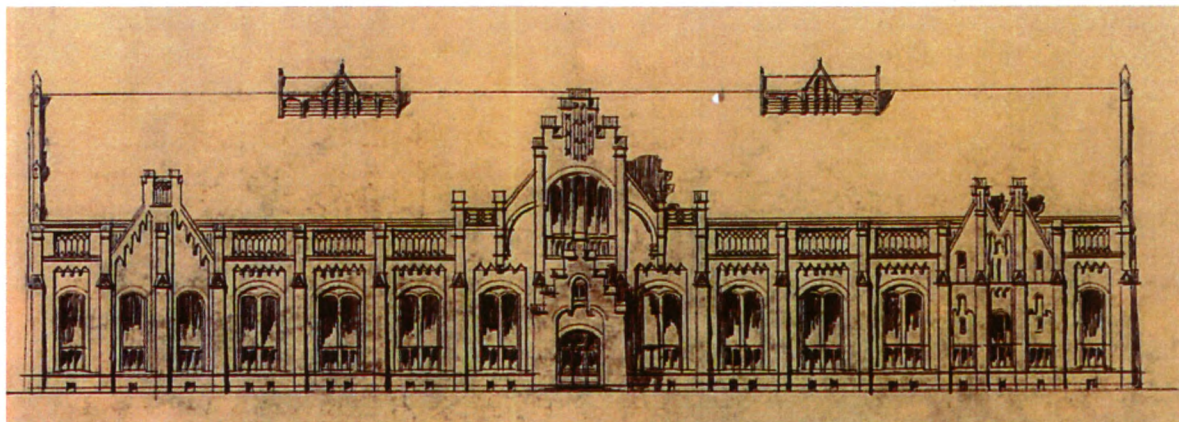
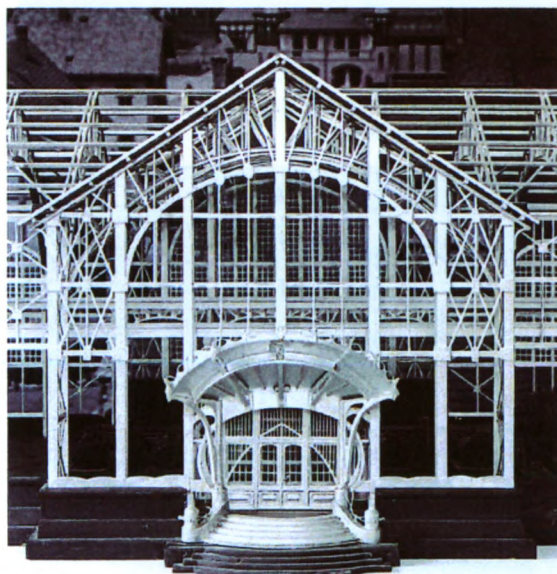


Abb.5 (oben): Planentwurf von Paul Knobbe für die Maschinenhalle von Zollern II/IV, nicht ausgeführt (Montanhistorisches Zentrum montan.dok beim Deutschen Bergbaumuseum Bochum, 5/463). – Abb. 6 (rechts): „Pavillon“ der GHH für die Düsseldorfer Industrieausstellung von 1902, Architekturmodell (IMModell/Ulrich Haselhuhn) in der Dauerausstellung auf Zollern II/IV (Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann). – Abb. 7 (unten): Querhausfassade der Maschinenhalle, Architekturmodell von der Lütticher Weltausstellung von 1905 (Deutsches Museum München, zur Zeit in der Dauerausstellung auf Zollern II/IV; Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann).



Lohnhalle über vier kantig gestaltete Zwiebeltürme. Beim Sitz der Zechenleitung unterstrich diese Beeindruckungsarchitektur das Repräsentationsbedürfnis der GBAG gegenüber ihren Kunden und Konkurrenten, bei der Lohnhalle das autoritäre Selbstverständnis der Direktion gegenüber ihrer Belegschaft. Durch die großzügig gestaltete Architektur wollte man zudem die Arbeitsfreude und Arbeitsleistung der Bergleute steigern: „Man sagte sich, dass der Bergmann, dem man in den neuen Kolonien ein behagliches Heim zu schaffen bemüht ist, es angenehm empfinden müsse, auch an der Arbeitsstätte schöne Bauten und große luftige

Räume zu haben“, betonte der Zollern-Direktor Paul Randebrock im Jahr 1905. Der Maschinenhalle bescheinigte er eine „durch reiche Lichtzuführung unterstützte mächtige Raumwirkung“.⁶

Bei dieser Maschinenhalle von Zollern II/IV folgte die Direktorenkonferenz der GBAG im Sommer 1902 allerdings nicht dem Vorschlag ihres angestellten Zechen-Architekten Paul Knobbe, der – in stilistischer Ergänzung zu Verwaltung und Lohnhalle – ein neugotisches Bauwerk aus massivem Ziegelmauerwerk vorsah. Sie votierte vielmehr für eine moderne Hal-

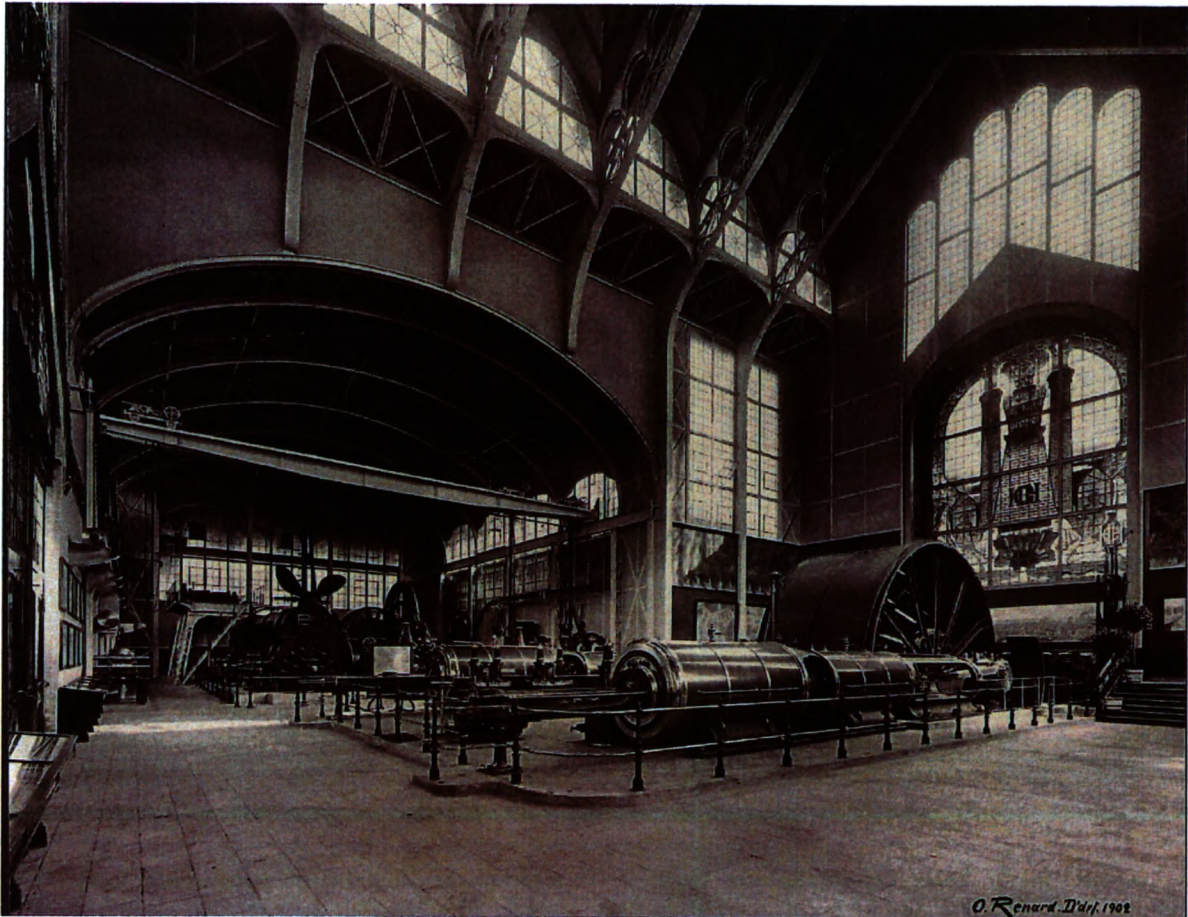


Abb. 8: Innenraum des GHH-Pavillons als Kathedrale der Stahlindustrie (LVR-Industriemuseum, Oberhausen, Archiv St.-Antonyhütte).

le aus unverkleidetem Stahlfachwerk. Diese Entscheidung fiel unter dem Eindruck eines „Pavillons“ gleicher Bauweise, den die Gutehoffnungshütte (GHH) im Frühjahr 1902 auf dem Gelände einer großen Industrieausstellung in Düsseldorf errichtet hatte. Während dort bei den Hallen der anderen Stahlkonzerne (Krupp, Bochumer Verein etc.) das Stahlfachwerk außen durch eine Rabitz-Verkleidung verdeckt war, zeigte der GHH-Pavillon demonstrativ seine tragende Stahlkonstruktion und warb somit effektiv für die Stahlprodukte, die er im Innern präsentierte: Eisenbahnachsen, Schienen, diverse Maschinen etc. Dieser Pavillon wies durchaus sakrale Züge auf: An der Rückseite des Hauptquerhauses, das von zwei schlanken Stahlgittertürmen flankiert wurde, verklärte ein prachtvolles Farbfenster die Eisen- und Stahlherstellung in mythische Sphären: Ein stilisierter Hochofen wird nicht nur von zwei Fabrikschornsteinen und zwei Konvertern flankiert, sondern zusätzlich auch von zwei ägyptischen Sphinxen.

Der erste Entwurf, den die GHH für die Dortmunder Maschinenhalle kurzfristig vorlegte, musste im Herbst 1902 noch erheblich nachgebessert werden, da er den Qualitätsansprüchen des Auftraggebers nicht genügte. Zu diesem Zweck widmete sich der nachträglich zu-

gezogene Berliner Architekt Bruno Möhring vor allem der Querhausfassade der Halle, die er mit einem prachtvollen Jugendstil-Prachtportal spektakulär akzentuierte. Im Endergebnis symbolisiert die Maschinenhalle dann zwei Botschaften:

(1) Die auffällig sichtbare Stahlfachwerk-Konstruktion steht für die europäische Montanindustrie, die seit ca. 1880 im Rahmen der „Zweiten Industriellen Revolution“ ihren Durchbruch zur Massenproduktion vollzogen hatte. Allein zwischen 1895 und 1913 verdreifachte sich die Stahlproduktion (auf Steinkohlenbasis!) im Ruhrgebiet. Das Fördergerüst aus Stahl löste damals den Malakoffturm aus Ziegelstein flächendeckend ab. In Metropole und Provinz fungierten zahlreiche neue Stahl-Bauwerke – vom Pariser Eiffelturm bis zur Müngstener Eisenbahnbrücke – als gigantische Werbeträger der Montanindustrie. So auch die Maschinenhalle von Zollern II/IV!

(2) In Anknüpfung an den Düsseldorfer GHH-Pavillon verweist die Stahlfachwerk-Konstruktion der Zollern-Halle auch auf den innovativen, stählernen Maschinenpark im Innenraum und damit auf den bergbautechnischen Führungsanspruch der GBAG. Bei Inbetriebnahme war Zollern II/IV nämlich die ers-



Abb. 9: Innenraum der Zollern-Halle als Kathedrale der Elektrizität (Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann).

te voll elektrifizierte Zeche des Ruhrgebiets. Nicht nur die leistungsstarken Kompressoren zur Druckluftherzeugung sondern auch die beiden großen Hauptschacht-Fördermaschine wurden hier erstmals nicht mehr mit Dampfkraft, sondern mit Strom angetrieben.⁷ Der unternehmerische Stolz über diese Pionierleistung spiegelt sich in der räumlichen Inszenierung der Marmor-Schaltwand wider, von der aus der gesam-

te technische Zechenbetrieb gesteuert und kontrolliert wurde. Sie erhebt sich wie eine Altarwand hinter der „Vierung“ zwischen dem Langhaus und dem Querhaus der Halle, dominiert von einer Jugendstil-Uhr anstelle des Kruzifixes. Auf diese Weise findet die Düsseldorfer „Stahlkirche“ der GHH mit Hilfe von vergleichbaren Anleihen aus der Sakralarchitektur auf Zollern II/IV ihr Pendant in einer „Kathedrale der Elektrizität“!

Betriebsgeschichte, Abbruchgefahr, Rettung

Als „Zechenanlage „aus einem Guss“ konnte die Schachanlage Zollern II/IV ihr Erscheinungsbild bis heute in einem beachtlichen Ausmaß bewahren. Dies lag allerdings nicht an einer kunstsinnigen Sensibilität der GBAG und ihrer zeitweiligen Nachfolger⁸, sondern an einer wenig erfolgreichen Betriebskarriere. Im Dienst der Rationalisierung beschloss die Eigentümergesellschaft bereits 1930, die Kohlenförderung mehrerer Grubenfelder in einem neu zu bauenden „Zentralschacht Germania“ zu konzentrieren. Zollern II/IV sollte bis zur Betriebsaufnahme der neuen Anlage auf Verschleiß gefahren werden. Eine Modernisierung großen Stils, die zu erheblichen Eingriffen in die Baustruktur geführt hätte, unterblieb. Einzelne Baumaßnahmen, die zwischen 1905 und 1955 durchgeführt wurden, veränderten das homogene Bauensemble nicht grundlegend, auch wenn sie zumeist ohne nennenswerte Rücksicht auf den originalen Baubestand durchgeführt wurden. Die Demontage des Fördergerüsts über

Schacht IV verunklärte 1940 das bislang symmetrische Zechenpanorama. Bei der Maschinenhalle wurde um 1950 das markante muschelförmige Vordach über dem Jugendstil-Portal verschrottet.

Der Bau der neuen Zentralschachanlage Germania in Dortmund-Marten zog sich erheblich länger hin, als ursprünglich geplant. Erst 1943/44 wurde das monumentale Fördergerüst errichtet, das damals mit einer Höhe von 68 Metern – der Doppelbock von Zollverein XII in Essen misst nur 55 Meter – als größte Fördergerüst der Welt galt.⁹ 1951 ging in dem neuen Zentralschacht die östliche, 1955 auch die westliche Förderung in Betrieb. Die verbliebenen Kohlevorkommen der Zollern-Grubenfelder wurden fortan durch diesen Zentralschacht zutage gefördert. Dementsprechend endete die Steinkohlenförderung auf Zollern II/IV am 1. Oktober 1955; die Bergeförderung wurde noch bis 1958 aufrechterhalten. Danach brach man die



nicht mehr benötigten Förderanlagen ab. Von den Ursprungsbauten betraf das namentlich die Schachthalle von Schacht II sowie die Kohlenwäsche. Als „reine Seilfahranlage im Grünen“¹⁰ blieb Schacht II bis 1966 weiter in Betrieb. Danach plante die Stadt Dortmund, das Zechengelände als neues Gewerbegebiet zu nutzen. Im Sommer 1969 erfolgte der Abbruch des verbliebenen Fördergerüsts über Schacht II. Danach wurde die Maschinenhalle zum Abbruch ausgeschrieben. Verschrottungsfirmen boten 215.000 DM für die Stahl-fachwerkskonstruktion sowie 38.000 DM für eine Elektro-Fördermaschine.¹¹

Die Rettung der Maschinenhalle gelang im Herbst 1969 schließlich „in letzter Minute“. Zuvor waren mehrere Initiativen aufgrund von Ignoranz und Desinteresse der Verantwortlichen gescheitert: Seit 1966 hatte Hans Paul Koellmann, der Direktor der Dortmunder Werkkunstschule und Entdecker des (später) prominenten Industriedenkmals, vergeblich für dessen Erhalt geworben. Im Frühjahr 1969 begann das Fo-

tografen-Ehepaar Bernd und Hilla Becher mit seiner Zollern-Dokumentation. Gerhard Brune vom Dortmunder Stadtplanungsamt erntete zunächst Unverständnis, als er den Landeskonservator von Westfalen-Lippe über die Gefährdung des denkmalwerten Bauensembles informierte. Der Deutsche Werkbund erhielt eine abschlägige Antwort auf die Anfrage, seine Jahrestagung der Maschinenhalle abzuhalten zu dürfen. Die Zeitschrift „Bauwelt“ stellte die Zollern-Halle am 26.5.1969 als „Entdeckung des Jahres“ vor und stieß dabei nur auf ein verhaltenes Interesse in der Fachöffentlichkeit. Erst als fünfzig Teilnehmer einer Jahrestagung der Hagener „Henri van de Velde-Gesellschaft“ die Maschinenhalle am 26.10.1969 demonstrativ besuchten und dabei die Presse alarmierten, kündigte sich eine Wendung zum Besseren an. Den Durchbruch zur Rettung des Bauwerks bewirkte schließlich der Brandbrief einer kleinen Gruppe von Kunst-Engagierten an den Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Heinz Kühn.¹²

Neunutzung des Industriedenkmals

Am 30.12.1969 stellte der Landeskonservator Hermann Busen mit der Maschinenhalle von Zollern II/IV erstmals einen Industriebau in Westfalen-Lippe unter Denkmalschutz. Es sollte aber noch fast zehn Jahre dauern, bis eine tragfähige Nutzung für die Zechananlage gefunden worden war, die auch die erforderlichen Restaurierungs- und Unterhaltskosten rechtfertigte. Noch 1973 drohte die GBAG, man müsse die denkmalwerte Maschinenausstattung kurzfristig „zum Schrottpreis“ veräußern, da man die Halle lukrativ an einen großen Verlag vermieten wolle.¹³

Die langwierigen Überlegungen zur Nachnutzung der Zollern-Halle spiegeln ein breites Spektrum von Alternativen wider: Eine gewerbliche Nutzung schied aus, da sie eine Entfernung der historischen Maschinen erfordert hätte. Das Gleiche galt für die Umwandlung in eine Sporthalle, wie sie der Landeskonservator neben anderen Nutzungsideen im Dezember 1969 zur Diskussion stellte. Auch Überlegungen von Seiten der Stadt Dortmund, in dem weitläufigen Bauwerk eine völkerkundliche Papua-Sammlung zu lagern, wurden nicht dauerhaft weiter verfolgt. Von Seiten der Henri van de Velde-Gesellschaft wurde die Maschinenhalle 1969 als „ideales Kunstmuseum“ (HAP Grieshaber) charakterisiert, in dem „Kunst nicht nur gezeigt, sondern auch demonstriert werden soll, wie sie gemacht wird und sich verkauft.“ Durch das Jugendstil-Ambiente würden den Künstlern „Anregungen über Anregungen gegeben“, so die Frankfurter Galeristin Dorothea Löhr. Diese Nutzungsidee, bei der die Maschinenhalle selber als gigantisches Ausstellungsobjekt miteinbezogen worden wäre, hatte damals - wiewohl im Einklang mit dem Zeitgeist - mangels einer finanz-

kräftigen Lobby keinerlei Chance auf Erfolg. Auch die Idee eines „Museums für Industrialisierung“¹⁴ blitzte 1969/70 auf, wurde aber zunächst nicht weiterverfolgt. Der Plan der Deutschen Gesellschaft für Eisenbahngeschichte (DGEG), die Zechananlage als Eisenbahnmuseum zu nutzen, scheiterte 1972 nach langwierigen Verhandlungen an einem Mietpreis von nur 33.000,- DM pro Jahr, den die ehrenamtlich organisierte Gesellschaft nicht aufbringen konnte.

Erst als die Stadt Dortmund sich schließlich bereit erklärte, diese Mietkosten zu übernehmen, sah sich das Deutsche Bergbaumuseum Bochum 1973 in der Lage, die Zollern-Zeche als Außenstelle zu betreuen. Seine Konzeptüberlegungen fokussierten die industrielle Arbeitswelt und umfassten industriearchäologische Forschung aber auch handwerkliche Schauproduktion, Erwachsenenbildung und Stadtteilkulturarbeit – mit Dichterlesungen, Ausstellungen und populären Musikveranstaltungen. Erste Sonderausstellungen setzten sich in der Maschinenhalle mit der europäischen Industriearchitektur (Bernd und Hilla Becher, 1974) bzw. mit der Halle selber (Friedrich Gräsel, 1974 / 1979) künstlerisch auseinander. Erste Restaurierungsmaßnahmen wurden durchgeführt. Nach mehreren Jahren verantwortungsbewusster Betreuung zog sich das Deutsche Bergbau-Museum allerdings wieder von dem Dortmunder Zechengelände zurück. Dies geschah aus dem Bewusstsein heraus, das renommierte Institut verfüge neben seiner eigentlichen Aufgabe eines weltweit agierenden, bergbauhistorischen „Forschungsmuseums“ nicht zusätzlich über genügend Ressourcen für den „Kraftakt“ eines langfristigen Engagements auf Zollern II/IV.¹⁵ Die Nachfolge trat der

Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) an, der Zollern II/IV 1982 als Zentrale in sein Westfälisches Industriemuseum (seit 2006: LWL-Industriemuseum) übernahm.

Technische Denkmalpflege und Industriemuseum

Die spektakuläre Rettung der Maschinenhalle lenkte 1969 das Augenmerk von Politik, Publizistik und Denkmalpflege schlagartig auf das bis dato kaum wahrgenommen Aufgabenfeld der Industriedenkmalpflege. Infolgedessen schuf der Landeskonservator von Westfalen-Lippe 1973 ein eigenes Referat zur Betreuung seiner „Technischen Kulturdenkmäler“ und wurde damit zum Vorreiter in der der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Referat erarbeitete zunächst eine Bestandsübersicht über die denkmalwerten Industriebauten in Westfalen und kümmerte sich sodann um deren Erhalt. Sein Leiter, Helmut Bönnighausen, entwickelte währenddessen auch die Idee eines Westfälischen Industriemuseums. Leitgedanke war dabei, hochkarätige Industrieobjekte vor dem drohenden Abbruch zu retten, die sich für eine kommerzielle Neunutzung nicht eigneten, z.B. einen Hochofen oder ein Schiffshebewerk. Die Museumsgründung erfolgte 1979. Die Zeche Zollern II/IV wurde zur Zentrale bestimmt; sieben weitere Museumsstandorte in Westfalen-Lippe folgten bis 1984¹⁶. Als Direktor prägte Bönnighausen 25 Jahre lang den erfolgreichen Aufbau des LWL-Industriemuseums.¹⁷

In Verbindung mit der Museumsgründung fiel bereits mehrfach der Begriff „Industriekultur“, vermutlich zum ersten Mal in Bezug auf das Ruhrgebiet. Die parlamentarische Vorlage, die der Landschaftsausschuss des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe am 21.9.1979 verabschiedete, definierte als Doppelaufgabe des neuen Instituts die Erforschung und museale Darstellung der „Kultur des Industriezeitalters“ und die Erschließung von ausgewählten Baudenkmalen für die Öffentlichkeit.¹⁸ D.h. es ging um die museale Dokumentation von – vorwiegend sozialgeschichtlichen – Themenbereichen am originalen Schauplatz: im historischen Industriegebäude und im angrenzenden Arbeiterwohnhaus. Das Museumskonzept orientiert sich streng an der Branche des jeweiligen Industriedenkmal. So wird in der Zeche der Steinkohlenbergbau dokumentiert, im Hüttenwerk die Eisen- und Stahlherstellung, am Schiffshebewerk die Binnenschifffahrt. Auf diese Weise wird das Industriedenkmal nicht zur Kulisse von allerlei beliebigen Events degradiert, sondern als historischer Erinnerungsort ernst genommen. Berücksichtigt werden u.a. Ausstellungsthemen wie Arbeitsplatzsicherheit, Umweltgefährdung, Kinderarbeit oder Zwangsarbeit. Als Qualitätsmerkmal entwickelte das Institut auch eine anspruchsvolle Schauproduktion an historischen Maschinen sowie eine innovative, handlungsorientierte Museumspädagogik.¹⁹



Abb. 10: Jugendstil-Uhr in der Maschinenhalle (Foto: LWL-Industriemuseum/Holtappels/Hudemann).

An allen Museums-Standorten waren umfangreiche bauliche Restaurierungsmaßnahmen notwendig. Im Zuge dieser Arbeit wurden in den 1980er Jahren auch zwei Fördergerüste von stillgelegten Zechen in Herne und Gelsenkirchen nach Zollern II/IV transloziert, um dort die längst verschrottete Original-Gerüste zu ersetzen. In der Maschinenhalle restaurierten ehrenamtliche Fachleute eine Elektro-Fördermaschine und einen historischen Kompressor von 1902, die nun für Schauvorführungen wieder in Betrieb genommen werden können. Die Halle selber wurde seit 2007 grundlegend saniert und ist seit 2016 wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.

Bei der musealen Dauerausstellung gilt das Motiv der Musterzeche auf Zollern II/IV als Leitidee. Gefragt wird nach zeit- und branchenspezifischen „Mustern“, d.h. nach bestimmten Strukturen und Entwicklungen, die sich in diesem Bergwerk und in seiner Umgebung beispielhaft widerspiegeln. Die einzelnen Abteilungen thematisieren unterschiedliche Aspekte der Bergarbeit. So wird in der ehemaligen Markentube seit 1999 über Kontrolle und Sicherheit informiert, in der Lampenstube über das Geleucht des Bergmanns, im Keller über Grubenunglücke und Unfallverhütung. In der Waschkaue ist Hygiene und Gesundheit das Ausstellungsthema. Dort kann auch eine umfangreiche Abteilung über bergmännische Ausbil-



dung und Freizeitgestaltung besichtigt werden.²⁰ Weitere Ausstellungseinheiten dokumentieren seit 2009 in der Schachthalle die Sortierung und Aufbereitung der Rohkohle. Schließlich beherbergt auch die Alte Verwaltung seit 2015 eine neue Dauerausstellung. In Ergänzung zu den bisherigen Bergbau-Abteilungen bildet hier die Betriebsgeschichte der Zeche Zollern II/IV – vor dem Hintergrund der Ruhrgebietsgeschichte und der deutschen Geschichte – den Roten Faden.²¹

Fassen wir zusammen! Vor fast fünfzig Jahren leitete die Rettung der Maschinenhalle von Zollern II/IV eine Entwicklung ein, die heute unter dem Motto „Industriekultur“ für die Bildungsarbeit und Freizeitgestaltung von maßgeblicher Bedeutung ist. Dabei fällt

auf, dass die künstlerisch ambitionierte Jugendstil-Begeisterung zwar 1969 die entscheidende Voraussetzung für die akute Rettung der Dortmunder Halle war. Als überzeugende Begründung für eine dauerhafte Erhaltung der Zechenanlage mussten allerdings alternative Ideen entwickelt werden. Erst ein Nutzungskonzept, das technische Denkmalpflege mit sozialgeschichtlicher Dokumentation verband, überzeugte 1979 die Verantwortlichen ausreichend, so dass nun die notwendigen Gelder – in Millionenhöhe – auch langfristig zur Verfügung gestellt wurden. Weit über die Zollern-Zeche und das LWL-Industriemuseum hinaus ist „Industriekultur“ seitdem zu einem wichtigen Markenzeichen, nicht nur für das Ruhrgebiet, geworden.

1 Vergl. u.a. Bettina Günter (Hg.): *Alte und neue Industriekultur im Ruhrgebiet*, Ein Symposium des Deutschen Werkbunds auf Zollverein, Essen 2010. Land Nordrhein-Westfalen u.a. (Hg.): *Industriekultur 2020, Positionen und Visionen für Nordrhein-Westfalen*, Tagungsband, Essen 2014.

2 Unter dem Motto „Hülle ohne Fülle“ artikuliert eine Diskussionsveranstaltung der Kulturpolitischen Gesellschaft am 9.5.2003 Unbehagen: Das aktuelle „Zuviel“ an Industriekultur schädigt andere Spielarten von Kultur; eine kulturelle Umnutzung von zahlreichen Industriehallen überfordere die potentiellen Geldgeber, Veranstalter und Besucher. S.a. Ulrich Heinemann: *Industriekultur, Vom Nutzen und Nachteil für das Ruhrgebiet?* in: *Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur*, Jg. 2003, H. 1, S. 56ff. Ulrich Borsdorf: *Industriekultur versus Geschichte*, in: Günter (wie Anm. 1), S. 98 ff.

3 Vergl. Bernhard und Hilla Becher, Hans Günther Conrad, Eberhard G. Neumann: *Zeche Zollern 2, Aufbruch zur modernen Industriearchitektur und Technik*, München 1977. Michael Bogislav Peters: *Bau und Betriebsnahme einer Zeche: Zollern II, Magisterarbeit (masch.) Ruhr-Universität Bochum, Fakultät für Geschichtswissenschaft*, Bochum 1990. Katrin Holthaus: *Architekturführer Zeche Zollern 2/4*, Dortmund 2004. Hubertus Kaffanke, Alfred Franke (Bearb.): *Zollern-Germania, Die Entwicklung von vier Zechen im Dortmunder Westen zur Zentralschachanlage 1850-1971*, Essen (2. Aufl.) 2009. Dagmar Kift: *„Musterzeche Zollern II/IV, Museum für Sozial- und Kulturgeschichte des Ruhrbergbaus*, Essen (2. Aufl.) 2000. LWL-Industriemuseum, *Westfälisches Landesmuseum für Industriekultur*, Thomas Parent (Hg.): *Von der Schönheit der Eisenkonstruktion, Studien zur „Musterzeche“ Zollern II/IV*, Essen 2013.

4 So bereits der Architekt der historistischen Zollern-Bauten. Paul Knobbe: *Die neueren Bauten der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft*, Entwurf (masch.), o.J. [ca. 1907], S. 8, in: *Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok)* beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum/Bergbau-Archiv (BBA) 55/1482.

5 O. Fiedler (Bearb.): *Lüttich und die Weltausstellung von 1905*, Berlin 1905, S. XV (=Griebens Reiseführer, Bd. 99).

6 Paul Randebrock: *Die Schachanlage Zollern II der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft*, in: *Glückauf*, Jg. 41 (1905), S. 783ff.

7 Die östliche Fördermaschine stammt von 1902; die westliche Maschinen wurde 1907 hinzugefügt.

8 1920/21 schloss sich die GBAG mit mehreren anderen Gesellschaften zur Rhein-Elbe-Union zusammen, die 1926 zu den Gründern der Vereinigten Stahlwerke AG gehörte, dem bis 1945 führenden europäischen Montankonzern. Nach Kriegsende und folgender Entflechtung gründete sich die GBAG 1953 als Fusionsholding neu. Sie bestand nun aus der Rheinelbe AG, der Bochumer Bergbau AG und der Dortmunder Bergbau AG (mit den Zechen Zollern I/III, Zollern II/IV, Germania, Vereinigte Stein und Hardenberg und der Versuchsgrube Tremonia).

9 Das Doppelbock-Fördergerüst von Germania wurde nach der Stilllegung der Zentralschachanlage nach Bochum überführt und dominiert dort seit 1973 das Deutsche Bergbaumuseum.

10 Fickler: *Seilfahrtanlage, Die Umgestaltung der Tagesanlagen Zollern II*, in: *Werks-Nachrichten*, Dortmunder Bergbau-AG., Hansa-Bergbau AG und Erin-Bergbau AG, Jg. 9 (1959), H. 4, S. 6f.

11 Zum folgenden vergl. Thomas Parent: *Rettung vor Abbruch und frühe Umnutzung, Zur Geschichte der Maschinehalle zwischen 1969 und 1979*, in: *LWL-Industriemuseum* (wie Anm. 3), S. 241 ff.

12 Abgedruckt in: Parent (wie Anm. 11), S. 253 f. Dieser Brief vom 30.10.1969 trug die Unterschriften von Karl Ruhrberg, dem damaligen Direktor der Düsseldorfer Kunsthalle, und von seinem Assistenten und Stellvertreter Jürgen Harten. Sie unterschrieben auch im Namen der renommierten Künstler Gotthard Graubner und Günter Uecker und des Architekten Wolfgang Döring sowie im Namen von Bernd Becher, Hilla Becher und Hans Paul Koellmann. Der Brief fand seine Ergänzung in einer Solidaritäts-Liste mit den Namen von von mehr als fünfzig weiteren – zumeist prominenten – Persönlichkeiten, vorwiegend aus der nordrhein-westfälischen Kunst- und Kulturszene. Jürgen Harten erläutert 2009 gegenüber dem Vf. (T.P.), im Brief an den Ministerpräsidenten habe man damals bewusst auf die Jugendstil-Qualität der Halle abgehoben, nachdem Initiativen, die den historischen Denkmalwert des Bauwerks akzentuierten, ja keinen Widerhall gefunden



hätten: Jugendstil entsprach damals dem Zeitgeist, Industriekultur (noch) nicht.

13 GBAG an Deutsches Bergbaumuseum, 25.10.1973, Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum/Bergbau-Archiv (BBA) B 112, Bd. 1.

14 Landeskonservator Hermann Busen an den Dortmunder Oberbürgermeister Heinrich Sondermann, 16.12.1969, Archiv LWL-Industriemuseum (Kopie).

15 Rainer Slotta: Die Außenstellen des DBM, in: ders. [Hrsg.]: 75 Jahre Deutsches Bergbau-Museum Bochum (1930 bis 2005), Bochum 2005, Bd. 2, S. 899.

16 Die Zechen Zeche Hannover I/II/IV in Bochum und Nachtigall in Witten, die Henrichshütte in Hattingen, das Alte Schiffshebewerk Henrichenburg in Waltrop, die Sylbacher Dampfziegelei in Lage, die Glashütte Gernheim in Petershagen, das Textilwerk Bocholt.

17 Thomas Parent: Mut zu Visionen, Helmut Bönnighausen, der langjährige Direktor des Westfälischen geht in den Ruhestand, in: Industrie-kultur, 2/2005, S. 36 f.

18 Ein Westfälisches Industriemuseum, Münster 1979 (Texte aus dem Landeshaus, Bd. 1), S. 6, 24, 36.

19 Vergl. u.a. Schätze der Arbeit, 25 Jahre Westfälisches Industriemuseum, Essen 2004.

20 Vergl. Dagmar Kift: Musterzeche Zollern II/IV, Museum für Sozial- und Kulturgeschichte des Ruhrbergbaus, Das Ausstellungskonzept, in: Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Jg. 1999, H. 2, S. 35-39.

21 Vergl. Thomas Parent: Eine Musterzeche im Spannungsfeld von Technik, Wirtschaft und Politik, Neue Dauerausstellung des LWL-Industriemuseums in der Alten Verwaltung der Zeche Zollern II/IV, in: Castrop-Rauxel, Kultur und Heimat, Jg. 67, Castrop-Rauxel 2016, S. 7-31.